

„Ich will als Bischof Brückenbauer sein“

Ludwig Schick, künftiger Erzbischof von Bamberg: „Menschennahe Seelsorge“

Am Samstag, 21. September, wird der bisherige Fuldaer Weihbischof Ludwig Schick (52) als neuer Erzbischof von Bamberg eingeführt. Mit der Kirchenzeitung sprach er über seinen Werdegang und über sein künftiges Wirken.

Frage: Wer hat Ihren bisherigen Weg als Priester am meisten geprägt?

Schick: Viele „einfache Menschen“, die mir in der Seelsorge begegnet sind oder anvertraut wurden, mit denen ich Freude oder/und Leid teilen durfte, mit denen ich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe entdecken oder vertiefen konnte. Mit ihnen habe ich erfahren, dass ein guter Vatergott für uns da ist, dass Jesus Christus lebt, befreit, Leben schenkt und dass der Heilige Geist im einzelnen Menschen und in der Geschichte wirkt. Durch sie habe ich erlebt, wie sinnvoll, erfüllend und befriedigend priesterliche Existenz ist.

Frage: Welchen Personen sind Sie besonders zu Dank verpflichtet?

Schick: Meinen Eltern, die inzwischen verstorben sind, meiner Schwester mit Schwager und vier Nichten und Neffen, den Fuldaer Bischöfen Adolf Bolte, Eduard Schick und Johannes Dyba, die mich gefordert und so gefördert haben,

dann: meinen besten Freunden, meinem ersten Pfarrer, mit dem ich als Kaplan zusammenarbeitete und der ein welt-offener „Vollblutseelsorger“ war, Papst Johannes Paul. II., der mir den bischöflichen Dienst anvertraut hat.

Frage: Was erscheint Ihnen als die derzeit dringlichste Aufgabe für die katholische Kirche in Deutschland?

Schick: Die katholische Kirche muss sich derzeit auf „ihr Kerngeschäft“ konzentrieren: verständliche Verkündigung des Evangeliums, die Gott verherrlichende und die Menschen ansprechende Feier der Gottesdienste und hilfreiche Seelsorge. Ich habe bei dieser Frage schon oft das Wort von Elias Canetti in „Die Fliegenpein“ zitiert: „Viel mehr als Ziele braucht man vor sich, um leben zu können, ein Gesicht.“ Wir brauchen Priester, Ordensleute, Mütter, Väter und pastorale Mitarbeiter, aus deren Gesicht die begeisterte Freude an der Frohbotschaft Jesu Christi die Jugend anstrahlt, dazu Räume und Gelegenheiten, in denen Jugendliche Stille, Gebet und Gemeinschaft für Gotteserfahrung und kirchliches Leben finden, wie jugendgerechte Gottesdienste, Wallfahrten, Gebetsnächte und Weltjugendtag.

Frage: Eine große Erzdiözese wie die, die Sie leiten werden, vereint Katholiken unterschiedlichster Herkunft und Prägung, die sehr unterschiedliche Bilder von Kirche im Herzen tragen. Erfahrungsgemäß kann es gewisse Spannungen geben. Wie wollen Sie Ihr Hirtenamt versehen?

Schick: Spannungen gehören zum Leben und sind für Wachstum, Austausch, Entwicklung und Fortschritt unabdingbar. Das gilt sowohl für die Materie als auch für das bio-

logische, geistige und geistliche Leben. Der große Vorteil der katholischen Kirche war und ist, dass ihr immer viele Charismen, Institutionen, Vereinigungen und Vereine sowie vor allem fiberzeugende und engagierte Persönlichkeiten geschenkt waren. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des Bischofs, Brückenbauer zwischen diesen verschiedenen Gaben zu sein und sie sowohl in ihrem Eigenen zu fördern als auch zum Miteinander zusammenzuführen.

Frage: In dem Dokument „Licht der Völker“ („Lumen Gentium“) von 1964 sagt das Zweite Vatikanum, die einzige Kirche Christi sei in der katholischen Kirche verwirklicht. Die Erzdiözese Bamberg liegt überwiegend in Diasporagebieten.

Schick: Die Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils sagen, dass in der katholischen Kirche die wahre Kirche „existiert“. Zugleich sagen sie, dass „außerhalb ihres Gefüges“, das heißt in den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die auf die katholische Einheit hindrängen“. Die Ökumene besteht darin, diese Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften mit der katholischen Kirche zusammenzuführen. Für diesen Prozess muss sich jeder Bischof, ja jeder Christ, einsetzen. Er erfordert viel Gebet, vor allem miteinander, und beharrlichen Dialog.

Frage: Sie werden noch intensiver als bisher dauerhaft als Person des öffentlichen Lebens im öffentlichen Interesse, also auch in der Kritik stehen.

Schick: Es ist normal, dass Personen des öffentlichen Lebens im öffentlichen Interesse stehen. Ich wünsche mir

sogar, dass sich „die Öffentlichkeit“ für meinen Glauben, meine Wertvorstellungen und für die Botschaft des Evangeliums interessiert. Wahrhaftige, aufbauende Kritik kann nicht schaden, sie ist vielmehr förderlich. Leider Gottes ist die öffentlich verbreitete Kritik an der Kirche und an ihrer Repräsentanten derzeit zu oft bissig, von Vorurteilen gesteuert und zersetzend. Diese Kritik muss überwunden werden.

Frage: Sie sind in Hessen geboren und geprägt worden. Nun begeben Sie sich nach Bayern, genauer gesagt nach Franken. Erwarteten Sie Mentalitätsunterschiede?

Schick: Ja, ich erwarte Mentalitätsunterschiede. Ich habe vier Jahre in Würzburg studiert, war vier Jahre in Rom zu Studienzwecken, auch zwischen meiner Heimat Marburg und Fulda gibt es Mentalitätsunterschiede. Ich habe sie bisher immer als bereichernd empfunden.

Interview: Veit Neumann

(Heinrichsblatt, Nr. 38, 22. September 2002)



Im Gespräch mit den Vertretern der Jugend

Erzbischof will eine „einladende Kirche“

RNT-Interview mit dem neuen Bamberger Oberhirten

BAMBERG

Von Elmar Schatz, RNT

Bambergers neuer Erzbischof Ludwig Schick hat in einem Interview für den Ring Nordbayerischer Tageszeitungen (RNT/Bayreuth) betont, die Kirche müsse eine „einladende Kirche“ sein.

RNT: Sie haben eine „menschennahe Seelsorge“ angekündigt. Haben Sie dazu bereits konkrete Ideen und wie sehen diese aus?

Erzbischof Schick: „Menschennahe Seelsorge“ ist zunächst einmal eine Haltung und bedeutet: ich bin gern bei den Menschen, höre ihnen zu, ich achte und anerkenne jeden, habe ein Herz für ihre Sorgen und Nöte, leide und freue mich mit ihnen, bin hilfsbereit und gütig. So möchte ich jedem begegnen, ich hoffe, es gelingt mir meistens. Auf diese Haltung möchte ich alle im pastoralen Dienst hinweisen und sie bitten, sich um eine solche menschennahe und menschenfreundliche Seelsorge zu mühen. Ich weiß, dass das nicht immer gelingt, aber vielleicht doch immer öfter. Die Kirche muss eine einladende Kirche sein, in der sich die Menschen angenommen und wohl fühlen. Dann können

sie die Frohe Botschaft mit Lehre, Geboten, Kreuzesnachfolge und Verheißungen annehmen. Ich möchte darauf hinwirken, dass die Ausbildung und Fortbildung der Geistlichen und pastoralen Mitarbeiter/Innen unseres Erzbistums zu dieser menschennahen und menschenfreundlichen Seelsorge befähigt.

RNT: Planen Sie Zeichen gegenüber den evangelischen Christen, die in weiten Teilen des Erzbistums Bamberg die Mehrheit bilden?

Schick: Ich möchte mich in den ökumenischen Prozess, den es auf Bistums- und Gemeindeebene in der Erzdiözese Bamberg bereits gibt, einbringen, ihn fördern und voranbringen. Die geistliche Ökumene ist mir ein besonderes Anliegen. Ich wünsche mir viele ökumenische Gebets- und Dialoggruppen. Im caritativen und gesellschaftsrelevanten Bereich sollen die Christen alles gemeinsam tun, was ihnen ohne Konflikte mit ihrer eigenen Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft möglich ist. Ich werde die Gebetswoche um die Einheit der Christen und das ökumenische Jahr der Bibel 2003 fördern.

RNT: Sie sind im Bistum Fulda „Ehrenfeuerwehrmann“ und haben keine Berührungsangst gezeigt, wenn die Menschen Ihre Nähe suchten. Ein Erzbischof hingegen verbraucht viel Zeit in Sitzungen auf höchster Ebene. Glauben Sie, sich Freiraum für Begegnungen mit der Basis verschaffen zu können?

Schick: Zum bischöflichen (wie auch zum priesterlichen) Dienst gehören neben Gebet, Studium, Gottesdienst und Begegnungen auch Besprechungen dazu – mit den Mitar-

beiterinnen und Mitarbeitern im Bistum, auf Bischofskonferenz- und Weltkirchenebene. Das habe ich auch bisher so erlebt. Aber diese „Sitzungen“ sind kein Selbstzweck, sondern Vor- und Nachbereitung, Vertiefung und Reflexion der Gottesdienste und Begegnungen mit den „Leuten an der Basis“, die sehr verschiedene und oft auch sehr diffizile Freuden und Nöte, Erwartungen oder Befindlichkeiten haben. Alles, was in der Kirche geschieht, muss Teil der menschnahen und menschenfreundlichen Seelsorge sein, auch die Sitzungen. Dienen sie nicht diesem Zweck, dürfen sie nicht stattfinden. Bei Pfarreibesuchen, beim Einkaufen und Spaziergehen und vielen anderen Gelegenheiten wird es auch in Zukunft reichlich Gelegenheiten geben, mit den Menschen der Basis zusammenzukommen.

RNT: „Ein Christ braucht wenig Worte“ hat Ihr Vorgänger Elmar Maria Kredel im RNT-Interview gesagt. Wie soll sich ein Christ Ihrer Meinung nach im Alltag verhalten?

Schick: Ein Christ muss im Alltag zu erkennen sein. Er muss – wie das Neue Testament sagt – freundlich im Umgang, treu und eifrig in Arbeit und Dienst, ehrlich und wahrhaftig im Reden und Tun, respektvoll allen gegenüber, hilfsbereit und gütig sein. Nur wenn Leben, Tun und Reden übereinstimmen, ist Mann/Frau Christ im Alltag.

RNT: Konflikte bleiben nicht aus, haben Sie gesagt. Wie werden Sie die Fragen wie Zölibat, Frauendiakonat und -priestertum sowie Umgang mit Geschiedenen angehen?

Schick: Ich werde geduldig und freundlich darauf hinweisen, dass diese Themen im Zuständigkeitsbereich der Gesamtkirche liegen und die Auffassung unserer Kirche zu



vermitteln versuchen. Hinzufügen werde ich: dass mir Themen für uns alle wichtiger erscheinen zum Beispiel das bessere Kennenlernen und Verstehen der Heiligen: Schrift, des Glaubensbekenntnisses, die Weitergabe des Glaubens in unserer heutigen Zeit, der Einsatz Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung, Familie und Zivilisation der Liebe.

RNT: Wie würden Sie einem Nichtkatholiken die Aufgaben eines Erzbischofs erläutern?

Schick: Ein Erzbischof ist zunächst Leiter einer Diözese wie jeder Bischof. Er hat die Aufgabe, Glaube, Hoffnung und Liebe auszubreiten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bistums in allen Bereichen zu motivieren und zu fördern und die Einheit zwischen allen Gläubigen wahren. Er soll leben, beten, arbeiten, dass das Reich Gottes verwirklicht wird. Als Erzbischof soll er darüber hinaus gute Beziehungen in seiner „Metropole“ fördern: Zum Erzbistum Bamberg gehören die Diözesen Eichstätt, Speyer und Würzburg. Ich habe schon allen Bischöfen dieser Bistümer einen Besuch abgestattet. Wir treffen uns regelmäßig bei der Freisinger Bischofskonferenz.

RNT: Haben Sie diese Region schon einmal besucht? Kennen Sie Städte wie Bayreuth, Kulmbach, Coburg, Lichtenfels?

Schick: Ich kenne Bayreuth, Coburg und Lichtenfels von Besuchen. Ich möchte diese Städte – wie auch Kulmbach – und das ganze Erzbistum Bamberg bald noch besser kennen lernen.

RNT: Herr Erzbischof, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.
(RNT, 5. Oktober 2002)



Begegnung mit der Weltkirche: Bischof Jacques Sarr aus dem Senegal